

ACADEMIA LIMBOLOGICA publicat

Opus veritatis scientiæque

1. Hesinde im 29. Götterlauf nach Hal
XX. Ausgabe

Geheimnisse der Waldelfen

Rätselhaft und fremd erscheinen uns die Alben, die in den Wäldern nördlich der Salamandersteine hausen und kaum jemand vermag über ihre Geheimnisse zu berichten. Dennoch besuchten Gelehrte und Geweihte der Göttin auch diese finsternen Wäldern.

Viele der folgenden Berichte gelten jedoch nicht allein für die Elfen des Waldes, sondern auch für ihre Brüder und Schwestern in den Auen oder weit im Firun, wo das Eis nie schmilzt.

Glaube und Magie:

Der Glaube der Elfen beruht auf einem schaffenden Prinzip, **nurdra**, und einem zerstörenden, **zerza**. **nurdra** ist die Lebenskraft die allem Lebenden innewohnt. Der Elf würde vom Wald zum Beispiel nie mehr **nurdra** nehmen, als dieser geben kann. **mandra** ist die elfische Seelenkraft

Jagd und Nahrung:

Wenn Jagd auf Großwild gemacht wird, jagt die ganze Sippe gemeinsam. Es wird immer versucht das Wild mit einem schmerzlosen Schuss zu töten. Nie wird auf schwangere oder Jungtiere geschossen. Entkommt das Wild dem Jäger mehr als zweimal, so hat es seinen Respekt verdient und darf entkommen.

Besonders bemerkenswert ist der Fischfang mit dem Bauschmantel des Elfen. Er legt den Mantel in einen Teich, wartet einige Zeit um ihn dann gefüllt mit kleinen Fischen und Kaulquappen aus dem Wasser zu heben. Die nahrhafte ‚Suppe‘ braucht nur noch ausgelöffelt zu werden. Neben den Früchten des Waldes und der Jagd kennen die Elfen kaum eine andere Nahrungsbeschaffung. Auch Milch ist ihnen meist fremd, da sie Muttertiere, welche Jungtiere

und die magische Essenz. Es wäre undenkbar mit **mandra** gegen **nurdra** vorzugehen (z.B. ein Tier bei der Jagd mittels Zauber zu beherrschen).

taubra ist im Gegensatz zu **mandra** die (böse) Zauberei, welche sich gegen die Prinzipien der Elfen richtet. Zu nennen wäre vor allem die Dämonologie, welche die Elfen jedoch auch kaum in ihren Ansätzen zu verstehen vermögen.

Elfen sehen in ihrer Zauberfähigkeit immer etwas Intuitives und scheuen sich nicht, sie in allen Lebenslagen anzuwenden. Wenn zum Beispiel ein Busch mit unreifen Früchten gefunden wird, kann der Elf nach einer Zaubergeste schon die reifen Früchte ernten. Auch giftige Früchte können essbar gemacht werden, wenn die Not den Elf dazu zwingt.

Magie wird von den Elfen auch in Form von Liedern und dem Spiel der Instrumente gewirkt. Diese Liederzyklen befassen sich meist mit einem bestimmten Thema, in welchem auch die endgültige Wirkung eingewoben zu sein scheint. So gibt es ein *Sorgelied*, ein *Schwurlied*, ein *Bannlied*, das *Friedenslied* und verschiedene Arbeitslieder. Auch ist eine halbstündige *Zaubermelodie* bekannt, nach der fast jeder gewirkte Zauber gelingt. Wie genau diese Zauberlieder magische Effekte hervorrufen können, vermag auch die modernste Matrixtheorie nicht zu erklären.

Der Name:

Der dritte Namen eines Elfen ist immer der *wahre*, unveränderliche

aufziehen, nie töten würden und ein lebendiges Tier zu melken käme ihnen nie in den Sinn.

Auch wenn die Waldelfen Kräuter in Hülle und Fülle besitzen, so sind ihnen Güter wie Salz sehr kostbar und selten. Die alte weidener Sitte, einem Elfen der auf Besuch kommt, Zucker und Salz zu überreichen, ist wohl darauf zurückzuführen.

Kleidung und Ausrüstung:

Die Kleidung der Waldelfen ist vornehmlich praktisch und besteht meist aus einem wildledernen Jagdhemd, einem Lendentuch oder einer engen Hose, sowie den vielgerühmten Elfenstiefeln, die, ohne festes Sohlenleder, perfektes Schleichen und Klettern ermöglichen. Die ganze Kleidung ist in Art der Waldelfen reich mit Ornamenten und Trophäen geschmückt. Bei festlichen Anlässen kommt ein besonderer Überwurf dazu. Eine Rüstung lehnen Elfen grundsätzlich ab, sollte es aber zu schweren Kämpfen kommen, so werden eigens für diese Rüstungen aus gehärtetem Leder oder lebendigem Holz angefertigt, wieder kommt dabei die rätselhafte und eng mit dem Wald verwobene Magie zur Anwendung.

Der Bogen ist beim Marsch nie gespannt und wird neben dem Köcher am Rücken verstaut. Nichts darf sich beim Weg durch den Wald verheddern oder hängen bleiben. Auch hat ein Waldelf fast immer einige Riemen und Tücher dabei, um Sachen zu reparieren oder Wunden zu verbinden. Dazu kommt etwas Baumharz als Klebstoff und ein Schilfrohr im Köcher, das als Schnorchel, Blasrohr oder zum

Name. Er kann dem Elfen im Laufe seines Lebens offenbart werden, und wird nur bei einer absolut festen Beziehungen, vergleichbar mit dem Traviabund, an einen anderen Elf weitergegeben, da dies den Elfen völlig ausliefert. Parallelen zu den Namen der Dämonen scheinen offensichtlich, können aber kaum weiter untermauert werden. Die anderen Namen gelten nicht als völlig unveränderlich und einschneidende Erlebnisse können durchaus eine Änderung herbeiführen. Dies bedingt auch die oftmals seltsam anmutenden zweiten Namen, oft was der Elf gerne tut, denkt oder wie er sein Innerstes selbst umschreibt.

Recht:

In der Rechtsprechung vertrauen Elfen einzig und allein auf das *éo*, ihr natürliches Rechtsempfinden. Sie kennen nur zwei Arten von Besitz. Die erste ist der sehr intime Besitz, dazu kann aber nur die persönliche Waffe, das Instrument und der eigene Name gezählt werden. Die zweite Art ist der praktische Besitz, wie Kleidung und Jagdrevier. Dieser ist aber durchaus respektabel und wenn der Elf sieht, daß ihn ein anderer nötiger braucht, wird er ihm etwas abgeben. Das mag für den Mittelreicher befremdlich erscheinen, doch wie kann man das Leben im Wald auch mit dem in der Stadt vergleichen?

Feuer-Anfachen verwendet wird. Der Wasserschlauch ist stets mit einigen Rationen geminztem Wasser gefüllt.

Besondere Stellung nimmt der Bogen in der Ausrüstung des Elfen ein. Er wird aus Horn gefertigt und schon beim Spannen sollte seine Güte am Klang der Sehne erkennbar sein. Die Federn an den Pfeilen dienen auch als Unterscheidung dieser: Das Schwarz-Weiß des Königsadlers steht für besonders scharfe Pfeile und das Braun der Eule für die Pfeile zum lautlosen Töten. Da alle Elfen eine besondere, enge Beziehung zu ihrem persönlichen Bogen haben, werden sie auch ganz wild, wenn jemand versucht, ihn ihnen abzunehmen. Dies hat einige Stadtherren auch dazu bewogen, den Elfen das Tragen der Bögen auch in der sonst waffenfreien Stadt zu erlauben.

Kaum etwas ist über die Instrumente der Elfen zu uns gedrungen, welche sie *iama* nennen. Diese werden dem Elfen schon bei seiner Geburt mit in die Wiege gelegt und mit seinem Instrument verbindet ihn ein scheinbar untrennbares Band. Vielleicht kehrt die Flöte oder Laute auch gar zu ihrem Träger zurück, wenn sie von ihm getrennt wurde?

Meisterin Sheddja

Zwiesprache des *Achmed ibn Mhukkadin al Ghunar* auf einer seiner Reisen durch die aventurischen Lande

Ich weiß und Du weißt es auch, es ist nicht das erste Mal, dass ich Dir schreibe. Im Grunde schreibe ich immer an Dich und kann nur an Dich schreiben. Du hast es mich oft genug wissen lassen, es sei ein Fehler, Dich nicht zu verinnerlichen, Dich selbständig zu lassen, mehr noch als ein Fehler, ein Problem, welches ich noch immer nicht im Stande sei aufzulösen. Aber besonders nach diesen Tagen muss ich Dir doch heftig widersprechen.

Du weißt, ich bin nicht eingekehrt in Keft, ich habe es gemieden, aus einem Bedürfnis nach Einsamkeit und einem Unwillen gegenüber den Gesellen der Geselligkeit.

Was ich mir also wünschte waren ruhige Tage für mich, ganz leicht gesagt und auch nett anzuhören, aus diesem Grund sagte ich mir dies auch andauernd vor und je länger ich das tat umso mehr befiel mich eine gewisse Panik vor der Einsamkeit. Diese Panik trieb mich hinaus in dunkle, verlassene Gässchen und einsame Schenken.

Ich konnte also weder mit der Geselligkeit noch mit der Einsamkeit meine Spielchen treiben. Allein dieses Problem schwächte mich schon unheimlich und hinterließ in mir eine diffuse, unbenennbare

Nun gegen Ende dieser Zeit also, in der mich sogar eine Spinne bis aufs Blut zu erniedrigen verstand, geschah es, dass es Abend wurde und da meine Zeltöffnung nach *Djunubi* deutete und meine Schlafstätte im *Garbi* lag, hätte die Sonne mich eigentlich überhaupt nicht belästigen können. Durch eine unglückliche Verkettung mir überwollender Umstände kam es natürlich doch zu dieser Belästigung und zwar hatte ich das Zelt geöffnet, der Himmel hielt sich im Klaren und die Sonne blendete mich auf der Schlafstatt liegend und das nahende Unheil bis dato interessiert und angstvoll verfolgend sozusagen hinterrücks über die Spiegelung der blankpolierten Wasserpfeife.

Diese kurze aber intensive Blendung hatte zweierlei Folgen. Ad primo einen vorübergehenden Verlust der Sehkraft und ad secundo einen Augenblick der absoluten Verinnerlichung. In diesem Augenblick wurde ich mir selbst aus der Dunkelheit des verlorengegangenen Augenlichts vorgeführt und ich hatte die, in so konzentrierter Form nie dagewesene Möglichkeit, mich selbst zu betrachten und ich sah mich, und sah etwas, das ich zwar kannte, aber ganz offensichtlich nicht von mir

Unzufriedenheit. Zu dieser Grundstimmung gesellten sich dann noch die alte, rostige Liebe mitsamt ihrer Verantwortung und in neuer Auflage das Problem meiner Sinnhaftigkeit, das gar nicht meines ist, von dem ich aber trotzdem immer wieder glaube, es auf mich nehmen zu müssen.

Kurz, ich war ausgeschöpft, leer, missbraucht, verzweifelt und ansonsten nicht besonders wohl auf.

Das alles geschah nach den ersten zwei bis drei Tagen meiner Entscheidung, nach diesen Tagen war ich so erschöpft, dass ich nur mehr in meinem Zelt lag und die Decke bestarrte, was nebenbei eine harmlose Spinne, gegen die ich bereits seit geraumer Zeit zu Felde zog, natürlich schamlos ausnützte, indem sie sich meiner Wasserpfeife bemächtigte.

war. Es glich Dir wie ein Ei dem anderen und doch warst es nicht Du. Bald darauf sahen wohl meine Augen wieder das Äußere, aber ich glaube immer noch geblendet zu sein und bin es wohl auch, denn diese Erfahrung brannte sich in meine Augen ebenso ein wie in meine Seele.

Und deshalb bin ich mir also ganz sicher, dass Du sehr wohl ein Teil von mir bist, vielmehr ich jedoch nur ein kleines Teil von Dir.

Meister Achmed ibn Mhukkadin al Ghunar

Gedanken zum Gleichgewicht

Teil 2: Welche Auswirkungen hat das natürliche Gleichgewicht?

In Teil 1 habe ich versucht darzulegen, dass es ein natürliches Gleichgewicht gibt. Nun stellt sich die Frage nach den Auswirkungen auf Mensch, Elf, Zwerg, die anderen Bewohner der Dritten Sphäre, auf die Bewohner der anderen Sphären.

"Das direkte Eingreifen eines Gottes in der Dritten Sphäre ist stets einem Tippen an den Waagschalen gleich, doch dieses Tippen an den Waagschalen, eine kleine Geste der Gottheit, bedeutet für die Dritte Sphäre Katalysmen: Heerscharen, Städte, ganze Reiche können untergehen, ja selbst der Lauf von Los, Sumu oder Satinav mag sich ändern. Das Los einzelner Menschen zählt wenig. Nur Helden und Herrscher, die das Karma begleitet, können die Dritte Sphäre nachhaltig beeinflussen. Kurz: Es mag gewaltige Veränderungen geben. Doch letztlich kippt die Waagschale zurück, und das Gleichgewicht der Sphären ist wieder hergestellt." Ein weiteres Zitat aus der Offenbarung des Nayrakis. Etwas weniger bekannt.

Was aber bedeutet diese Stelle? Soll das etwa heißen, dass das Eingreifen eines Gottes keinen Sinn hätte? Dass alles, was wir tun, nur eitel ist? Nichts bewirkt? Vergebens all unser Streben und Mühen? Nein! Denkt zurück an die Mechanik. Was passiert, wenn eine Kraft auf einer Seite die Waage herunterdrückt? Nun, die Waage neigt sich - es sei denn, dass genau im gleichem Moment auf der anderen Seite ebenfalls eine Kraft ansetzte. Aber Kraft bewegt ja nicht nur Waagen -

Können und sollen wir daraus Regeln für unser Verhalten ableiten? Wir können daraus keine unser zukünftiges Handeln bestimmenden allgemein gültigen Regeln ableiten. Jeder Mensch - ob reich, arm, magiekundig, mächtig, ohnmächtig, Bauer oder Adliger - muss sich für sich selbst überlegen, in welche Richtung er sein "Gewicht" zu welchem Zeitpunkt werfen will. Allein: Es wird immer Auswirkungen auf die Gegenseite haben. Wir sollen daraus auch keine Regeln ableiten - auch dies beeinflusst das Gleichgewicht, und ob positiv oder negativ ist schwer zu sagen - wahrscheinlich aber beides.

Können wir das Schlechte und das Gute dann überhaupt unterscheiden? (Anmerkung: Der Autor geht hier von einem absolutem Gut bzw. Böse aus) Was ist das Gute? Ist das Gute per se - im Sinne des Gleichgewichtes - nicht das, was dieses Gleichgewicht aufrecht erhält? Kann dann nicht - rein hypothetisch - auch das vermeintlich abgrundtief böse in just diesem Augenblick das wahre Gute sein? Kann der Handelnde dies in diesem Augenblicke erkennen? Nein! Erst im Nachhinein ist eine endgültige Bewertung als Gut möglich, da das Gleichgewicht bestehen blieb. Das endgültig Böse dagegen kann man niemals erkennen - wer sollte das nach dem Ende der Schöpfung auch noch beurteilen? Das bedeutet nun keineswegs, dass es egal ist, was man tut! Nein, es ist wichtig weiter das zu tun, was man für das Richtige hält, denn auch Stillstand würde das

Kraft zerstört auch. Die "Waagschalen", die zu stark gedrückt werden, vergehen. Sie wurden dem Gleichgewicht geopfert. Die Weltordnung hat es verlangt. Ein Beispiel? Nun, nehmt einen beliebigen bekannten Helden - Raidri Conchobair beispielsweise. Wie viele Kämpfe hat er überlebt? Wie viele Schlachten hat er geschlagen? Alle hat er überlebt - bis auf seine letzte gegen den Dämonenmeister. Doch wie viele starben an seiner Seite? Treue Gefährten ohne die ihm der Sieg oftmals nicht möglich gewesen wäre. Er hat nicht nur seine Gegner überlebt, sondern auch seine Gefährten. Allein gegen den Dämonenmeister musste auch er sein Leben geben - mit vielen anderen. Wenn das eine Gewicht herausgenommen werden soll, muss auch auf der anderen Seite ein gleich großes entnommen werden. Aber nicht nur die "großen Gewichte" sind nötig - nein, auch die unzähligen "kleinen" wirken stabilisierend. Vielleicht wirken viele "kleine" sogar stabilisierender als wenige "große"?! Die Beeinflussung eines kleinen Gewichtes verursacht kein heftiges Schwanken - die eines Großen dagegen sehr wohl. Ein Gedankenexperiment: Wenn wir uns nun vorstellen, dass es nur drei große Gewichte gäbe, und ansonsten nichts. Was wäre, wenn eines entfernt würde? Der Zusammenbruch der bisherigen Ordnung. Und so die verbleibenden Gewichte nicht umverteilt werden, wäre es auch der endgültige Zusammenbruch.

Gleichgewicht zerstören. Außerdem zeigt die Weltordnung, wie oben ausgeführt, die Tendenz sich selbst zu stabilisieren - oft auf Kosten des nachhaltigen Störfaktors.

Wer aber wären die Gewinner eines zerstörten Gleichgewichtes? Nun es gibt keine Gewinner - wenn die Ordnung zerfallen ist, kann auch das Chaos nicht mehr existieren und vice versa. Deshalb kann selbst das Chaos eigentlich nur eine andere Ordnung wollen, ansonsten würde es sich selbst vernichten.

Thundar Hurlemanoff
Absolvent der Academia
Arcomagica
Scholaque Arcania Puniensis
- zur Zeit auf Reisen -
Post bitte an:
elementarist@geocities.com

Publiziert von der [Academia Limbologica](#)
[Der Opus im Schwarzen Limbus](#)

Kontakte:

[Markus Penz](#) alias Sheddja

[Philipp Schumacher](#) alias Erilarion

Androstaal

(31.05.99)

**Eigene Artikel sind sehr
willkommen!**

* [Adresse für Artikel](#) (HTML,
Doc, Rein-Text, etc.)

& [Das Archiv des Opus](#), [Archiv in
Tympons Tanelorn](#)